

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 29 (1973)
Heft: 4

Artikel: Computer und Sprache
Autor: Teucher, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Computer und Sprache

„Mir gefällt der Computer nicht“, sagte ein Professor der Universität Basel zu mir. „Ich verlasse mich lieber auf das, was ich im Kopfe habe. Der Kopf kann zwar irren oder etwas vergessen, aber der Computer auch!“ Wie sehr der Computer sich irren kann, das hat der bekannte deutsche Schriftsteller Erich Ebermayer in einer Komödie „Zwei ahnungslose Engel“ köstlich entwickelt. Dieses Spiel erlebte ich im Theater am Kurfürstendamm in Berlin im Herbst 1967. Hier kurz die Inhaltsangabe:

Zwei alte Damen leben in einem kleinen Häuschen weit draußen am Wannsee oder am Schlachtensee ziemlich eingeschränkt und einfach. Da erhalten sie von einer Gesellschaft für die Annehmlichkeiten des Lebens beträchtliche Summen und Zuwendungen, unter anderm auch die Mittel für eine Vergnügungsreise um die ganze Welt. Die beiden alten Damen, die nach dem englischen Vorbild der Komödie Mary-Anne Carter und Helen-Louise Carter heißen, sind zwar erstaunt über diese Zuschüsse, zögern aber nicht, sie anzunehmen, mit einem heißen Dankgebet für den edlen Spender. In der Pause sieht man auf der Filmleinwand, die sich über den Theatervorhang gesenkt hat, die fröhlichen Weltreisenden in Honolulu, auf Tahiti, in Kalifornien, in China und Japan, wo sie sich allenthalben des Lebens freuen. Im zweiten Akt sind sie wieder in Berlin, werden aber plötzlich vom öffentlichen Ankläger Johnson wegen Irreführung und Betrugs angeklagt und müssen vor Gericht erscheinen. Nach langen Verhandlungen stellt sich heraus, daß der Computer die beiden ahnungslosen Engel, die übrigens von den auch im Film bekannt gewordenen Schauspielerinnen Käte Haak und Agnes Windeck gespielt wurden, mit einem millionenschweren Mr. A. M. Carter verwechselt hat, der die Weltreise statt ihrer hätte machen dürfen. Denn dieser A. M. Carter hatte bei der Gesellschaft auch entsprechende Einzahlungen gemacht. Die beiden Damen werden zwar freigesprochen; aber bis es so weit ist, wird in der Gerichtsszene, die zu gestalten dem Dichter nicht schwer gefallen ist, denn er ist in seinem zweiten Beruf Rechtsanwalt, manches vorgebracht. Derjenige, der aber hätte verurteilt werden sollen, ist keine juristische Person und geht darum auch straffrei aus, der Computer.

Dieser Reinform mit dem Computer hat die Technokraten aber nicht gehindert, am Computer mächtig weiterzuarbeiten. Jetzt wird ein Computer in Venedig auch mit den Werken des größten Scholastikers, Thomas von Aquin, gespeist werden. Der Index oder Thesaurus, der auf diese Weise entsteht, soll ungefähr vierzig Bände umfassen und wird von diesem Jahr an, beim Verlag

Frommann-Holzboog in Stuttgart, veröffentlicht. So kommen also die Gedanken und Ideen eines Mannes, der die Lebensgestaltung im Mittelalter entscheidend bestimmt hatte, in den Computer, um nach Bedarf und Ideenverbindung aus ihm herausgespuckt zu werden. Wenn also jemand über das Problem der Willensfreiheit bei Thomas von Aquin Auskunft haben will, so braucht er nur die betreffenden Stichwörter herauszusuchen, und schon gibt der Computer die Antwort. „Der Jesuitenpater Busa“, schreibt die „Neue Zürcher Zeitung“, „der im Saal der Cancellaria in Venedig die Arbeitsmethoden skizzierte und dabei besonders den Prozeß der Lemmatisierung, der Festsetzung der Grundform jedes Wortes, erläuterte, stellt sein Lebenswerk in den Rahmen der Thomas-Forschung, aber auch der philologisch-linguistischen und philosophischen Erforschung des Mittelalters. Die Fülle der Indices und Konkordanzen soll ein Arbeitsinstrument schaffen, wie es der Index des Thesaurus Linguae Latinae für Forscher des klassischen Lateins ist. Da noch kein historisches Lexikon des mittelalterlichen Lateins nach dem 13. Jahrhundert besteht — für die frühere Zeit gilt das Werk von Du Cange —, bietet der Index Thomisticus die erste Dokumentation des klassischen Lateins, das bis zum 19. Jahrhundert als internationale Sprache der Gelehrten galt.“

So kommen also Heilige in den Computer! Zum Glück für alle, die der modernen Teufelsmaschine des Computers nicht so recht trauen, soll Pater Busa lächelnd gesagt haben, mit dem Computer könne weder Theologie noch Philosophie gemacht werden.

Das mag für die Theologen und Philosophen, die noch etwas im Kopf haben, ein Trost sein, und den gleichen Trost suchen die Übersetzer, denen jetzt der Computer mit eigenen „Schöpfungen“ Konkurrenz machen will. Ja der Computer wird technische Berichte und dergleichen übersetzen können, aber niemals Shakespeare oder Molière oder Cervantes. Dazu braucht es neben den aufgespeicherten Wörtern, die der Computer ja wirklich hat, noch etwas mehr, nämlich Kopf und Herz, und das hat der Computer nicht. So wird es auf diesem Feld zu einer Sonderung der Herden kommen: auf der einen Seite werden diejenigen stehen, die nur Wörter aufgespeichert haben, also dem Computer nichts voraus haben; auf der andern Seite finden wir jene, die über den Computer hinaus noch etwas weiteres haben — eben Kopf und Herz. So mag sich jener große Mann der Volkswirtschaft, ehemals Direktor der Schweizer Mustermesse, der in seinen freien Stunden Verlaine und Baudelaire übersetzt, mit dem Bewußtsein trösten: Der Computer wird ihn nie ersetzen.

Einen weitem Beitrag zu diesem Problem findet man im folgenden Aufsatz.

Eugen Teucher